

#### **4. Trotzdem: Ein Ja zur Erde und zum Leben**

Mit einem solchen "Trotzdem!" müssen wir das schon beginnen, was hier nun zu sagen ist. Er ist ein ehrlicher Mann, der Prediger, und nötigt uns, auch unangenehmen Wahrheiten ins Auge zu sehen. Es sind viele Fragen, die da gestellt werden. Und oft bleibt die Antwort aus. Und wer ehrlich sein will wie der Prediger, der wird ihm zugeben: So ist das. Auch der Glaube ist nicht die Antwort, die alle diese Fragen zum Schweigen bringen könnte. Wo das geschieht, da ist der Glaube selbst noch nicht zu jener Ehrlichkeit gekommen, die dieses Buch der Bibel von Anfang bis zum Ende durchzieht. Trotzdem kann er Ja sagen, zur Erde und zum Leben, der Prediger und wir mit ihm. Dieses Ja ist bestimmt durch die Gewissheit, dass trotzdem, trotz allem, was dagegen spricht, Gott dabei ist beim Leben und bei dieser Erde.

##### **4.1. Das unergründliche Geheimnis des Todes**

8,16.17a

*Ich richtete mein Herz darauf, zu erkennen die Weisheit und zu schauen die Mühe, die auf Erden geschieht, dass einer weder Tag noch Nacht Schlaf bekommt in seine Augen. Und ich sah alles Tun Gottes, dass ein Mensch das Tun nicht ergründen kann, das unter der Sonne geschieht. Und je mehr der Mensch sich müht, zu suchen, desto weniger findet er. Und auch wenn der Weise meint: Ich weiß es, so kann er's doch nicht finden.*

Um die Weisheit Gottes geht es da. Also nicht um das, was die Menschen klug anstellen oder auch töricht. Dahinter kann einer schon kommen. Spätestens dann, wenn sich die Folgen zeigen, sieht einer, was er selbst, oder was andere da für eine dumme Sache angefangen haben. Soweit ist das zwar auch nicht einfach. Aber Erfahrung und Nachdenken können da schon ein Stück weiter helfen: Was die Leute tun, das durchschaut einer, wenn er sich dazu Mühe gibt. Er gehört ja selbst zu diesen Leuten, und weiß also, wie das ist mit dem Herzen und mit den Gedanken der Menschen.

Um die Weisheit Gottes geht es da. Um Gottes Tun geht es, um das, was unter der Sonne geschieht! Ich könnte auch so sagen: Darum geht es, dass das trotzdem gut ist, was da geschieht. Trotzdem, das hieße dann: Trotz der Weisheit der Menschen und ihrer Torheit, trotz der scheinbaren Dummheit, in der sich der eine selbst um sein Glück bringt und trotz der scheinbaren Klugheit, mit der der andere sein Schäfchen ins Trockene bringen möchte. Trotzdem ist es gut.

"Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit" - das muss sich doch auch finden lassen. Das ist die Mühe, die einen um den Schlaf bringen kann. Oder ist es vielleicht umgekehrt: Wenn der Schlaf ausbleibt, dann kommen diese Gedanken? Dann kommen die Fragen. Vielleicht kreisen diese Gedanken gar nicht so sehr um die große Welt und das, was in ihr geschieht, unverständlich, dass es so kommen muss. Vielleicht - und meist wird es so sein - kreisen sie um das eigene Leben und die eigene kleine Welt, die doch nicht weniger dunkel und unverständlich ist in dem, was sich da zuträgt.

Jeder erinnert sich an solche durchwachten Nächte. Da haben wir viel Zeit, uns durch den Kopf gehen zu lassen, was Mühe macht: Da ist das eigene Tun. Was

gewesen ist, das kommt uns da wieder. Im Nachhinein weiß einer ja so genau, was er hätte sagen sollen, was er hätte tun sollen, wie er sich hätte verhalten sollen. Aber das ist vorbei, die Fehler sind gemacht. Was gewesen ist: Eine krumme Furche ist das, die ich gezogen habe, und wenn da nicht alles schief gelaufen ist, dann ist das gewiss nicht mein Verdienst. Und wie soll es weitergehen? Wird das anders werden, besser, so, dass ich es vorzeigen kann?

Da sind andere Menschen, die uns wichtig sind. Die Kinder beispielsweise, die wir ihre eigenen Wege gehen lassen müssen. Das ist so der Welt Lauf, und es ist gut so. Das weiß jeder. Aber der da in der Nacht wach liegt, der sorgt sich und grübelt und fragt danach, was er denn selbst falsch gemacht habe, und ob es nicht anders hätte kommen können.

Da will einer gerne dahinter kommen. Aber das geht nicht. Und der Prediger verspricht uns ja auch nicht, dass wir dahinter kommen werden. Ganz im Gegenteil! "Und ich sah alles Tun Gottes, dass ein Mensch das Tun nicht ergründen kann, das unter der Sonne geschieht". Aber einen Hinweis gibt er uns damit nun doch: Was unter der Sonne geschieht, das ist Gottes Tun! Das macht das Fragen nicht einfacher. Heißt das nicht, dass nun auch noch Gott hineingezogen wird in all dies undurchschaubare Geschehen, in dies Durcheinander von \_menschlicher Schuld und Dummheit, gutem Willen und bösem Ausgang? Das heißt es schon. Aber gerade da ist dann auch der Trost. Ein Trost freilich, der nicht leicht zu haben ist, gerade nicht in einer solchen durchwachten Nacht:

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,  
ja selig und doch meistens wunderbarlich.  
Wie könntest du es böse mit uns meinen,  
da deine Treue nicht kann verleugnen sich?  
Die Wege sind oft krumm und doch gerade,  
darauf du lässt die Kinder zu dir gehn;  
da pflegt es wunderseltam auszusehn;  
doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat.  
(472,1)

Wer schlaflos daliegt, der bringt es nur schwer zusammen: Sein Leben, das, was gewesen ist und noch kommen soll, und Gottes Treue, die dieses Leben geleitet. So auch der Weise: Er will alle Lebenserfahrung zusammen bringen. Nicht nur das eigene Leben, nein: Alles, was unter der Sonne geschieht, will er als Gottes Tun begreifen. Als Gottes Tun, als Tun dessen, der alles schön gemacht hat zu seiner Zeit. Aber das reimt sich nicht zusammen. Es weicht zurück, lässt sich nicht fassen: "Alles, was da ist, das ist fern und sehr tief; wer will's finden?" (7,24)

Dass es gut so ist: Darauf will ich gerne vertrauen. Aber wer ins Grübeln kommt, dem passt es nicht mehr: Soll das gut sein, dass die Frau da so früh gestorben ist? Der Mann und die Kinder hätten sie doch noch so nötig gehabt! Soll das gut sein, dass die Tochter diesen Freund hat? Dass der Sohn sich jenen Beruf gewählt hat? Die große Welt und die kleine Welt eines jeden, alles, was unter der Sonne geschieht - kann einer das annehmen als Gottes Tun, und also sagen: "Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit"?

Der Prediger weiß: "Je mehr der Mensch sich müht, zu suchen, desto weniger findet er". Das ist ehrlich und wahrhaftig gesagt. Deshalb bin ich so besonders froh darüber, dass dieses Buch des Predigers auch in der Bibel steht. Es hilft gerade dort, wo wir nichts zu sagen wissen. Ich erinnere mich noch gut daran, wie der Vater zu mir kam und sagte, jetzt hätten sie seinen Martin gefunden. Im Frühjahr hatte ich den Buben konfirmiert, und im August war er beim Baden im Neckar ertrunken. Nach acht Tagen erst hat man ihn an einem Wehr zwanzig Kilometer flussabwärts aus dem Wasser gezogen. Ich habe ihn gern gehabt, den Martin. Was jetzt sagen? Ich hatte gerade den Prediger aufgeschlagen, als der Vater kam. Und habe da ein paar Sätze vorgelesen: "Denn was kriegt der Mensch von all seiner Mühe und dem Streben seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? Alle seine Tage sind voller Schmerzen, und voll Kummer ist sein Mühen, dass sein Herz auch des Nachts nicht Ruhe finden kann" (2,22.23). Das haben wir verstanden.

Es ist gut so, dass wir dabei dann bleiben können, nicht zu allem das richtige Wort und den passenden Spruch haben müssen. "Auch wenn der Weise meint: Ich weiß es, so kann er's doch nicht finden". Damit hat er wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen, der Prediger! Mir sind sie unheimlich, die Leute, die über alles Bescheid wissen. Gerade auch die Leute, die zu allem und jedem ihren frommen Spruch zu sagen wissen. Da ist nichts dahinter. Es ist nicht wahr, was jenes Lied behauptet: "Antwort auf alle Fragen gibt mir Dein Wort!" Oft genug bleiben wir ohne Antwort. Das ist wahr.

### 9,1-3a

*Denn ich habe das alles zu Herzen genommen, um dies zu erforschen: Gerechte und Weise und ihr Tun sind in Gottes Hand. Auch über Liebe und Hass bestimmt der Mensch nicht; alles ist vor ihm festgelegt. Es begegnet dasselbe dem einen wie dem andern: dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen wie dem Unreinen; dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert. Wie es dem Guten geht, so geht es auch dem Sünder. Wie es dem geht, der schwört, so geht's auch dem, der den Eid scheut. Das ist das Unglück bei allem, was unter der Sonne geschieht, dass es dem einen geht wie dem andern. Und dazu ist das Herz der Menschen voll Bosheit, und Torheit ist in ihrem Herzen, solange sie leben; und danach müssen sie sterben.*

Wieder ist er bei einem der Gedanken, die ihn nicht loslassen, der Prediger: Da ist die grundlegende Unterscheidung zwischen gut und böse, zwischen gerecht und gottlos. Die kann einer doch nicht beiseite schieben und so tun, wie wenn das keinen Unterschied machte. Ein grundlegender Unterschied ist das, wie sich ein Mensch verhält. Und dann trifft sie doch alle ohne Unterschied das gleiche Schicksal. An den Knochen, die da zufällig nach ein paar hundert Jahren ans Tageslicht kommen, da kann einer diesen grundlegenden Unterschied nicht mehr sehen. Gut oder böse, gottlos oder gerecht: das ist der gleiche Staub und Moder.

Das ist die Frage, die ihn nicht loslässt, an der er herum machen muss. Ein Unglück ist das. Ein Unglück ist es, dass einer so fragen muss, ist eine üble Sache, etwas, das es nicht geben dürfte. Diese Erfahrung, dass gut und böse anscheinend so gar keinen Unterschied macht. Ein Unglück ist es, dass diese Frage, die sich doch nicht unterdrücken lässt, keine Antwort findet. "Das ist das Unglück bei allem, was unter der Sonne geschieht, dass es dem einen geht wie

dem andern."

Gewiss lässt sich da dann hinweisen auf die Leute, die doch gewiss nicht so ganz unschuldig daran sein können, wie es ihnen geht: Ihr Herz ist voll Bosheit, und Torheit ist in ihrem Herzen; danach müssen sie sterben. Aber reicht das zu als Begründung? Sie sind doch nicht alle gleich. Sondern der eine ist anständig, ist fromm, ist selbstlos und hilfsbereit. Und der andere hat bloß sich selber im Kopf. Und doch macht das keinen Unterschied; sie sterben alle.

Da ist die eine Tatsache: Diese grundlegende Unterscheidung von gut und böse, von gerecht und gottlos. Die müssen wir machen, bei uns selbst und bei anderen. Und da ist die andere Tatsache: Alle trifft dasselbe Todwegeschick. Und trifft den einen unzeitig, und dem andern läuft es viel zu lange gut hinaus!

Das lässt sich nicht zusammenreimen. Und wenn da dann ein vorgeblicher Weiser kommt, und uns darauf eine \_Antwort gibt, und sagt: "Ich, ich weiß es!" - Wir nehmen es ihm nicht ab, der Prediger nicht und ich auch nicht. Denn dunkel ist das und unergründlich, fern und sehr tief, wie Gott es jedem bestimmt hat: "Gerechte und Weise und ihr Tun sind in Gottes Hand. Auch über Liebe und Hass bestimmt der Mensch nicht; alles ist vor ihm festgelegt."

Das ist der Schatten, der auf unser Leben fällt, dunkel, unverständlich, lastend.

Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer,  
und es tönt so traurig, wenn er sich bewegt  
und nun aufhebt seinen schweren Hammer  
und die Stunde schlägt.  
(Matthias Claudius)

9,4-6a

*Denn wer noch bei den Lebenden weilt, der hat Hoffnung; denn ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe. Denn die Lebenden wissen, dass sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts; sie haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Andenken ist vergessen. Ihr Lieben und ihr Hassen und ihr Eifern ist längst dahin; sie haben kein Teil mehr auf der Welt an allem, was unter der Sonne geschieht.*

So liegt der Todesschatten über unserem Leben, doppelt tief, weil es ohne Unterschied alle trifft. Sicher kann ein Mensch hoffen, solange er lebt. Mit einem Sprichwort sagt es der Weise: "Ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe." Und wir alle kennen das ja auch, solches Hoffen.

Doch ist das nicht erst recht eine bittere Wahrheit, vor allem in der Auslegung, die hier diesem Sprichwort gegeben wird: Was haben die Lebenden vor den Toten voraus? Sie wissen, dass sie sterben werden, aber die Toten, die wissen gar nichts mehr.

So steht es mit dem Tod, der das menschliche Leben zeichnet. Das Denken kommt da nicht mehr mit. Alle menschliche Weisheit stößt da an ihre Grenze. An ihre Grenze kommt auch die Weisheit des Predigers, sicher. Aber das ist seine Ehrlichkeit, dass er sich da nicht abwendet, sich das nicht zudeckt. Freilich:

Kann es angesichts dieser Undurchdringlichkeit des Todesgeschicks, das alle in gleicher Weise trifft, bei dem Vertrauen bleiben: "Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit"? Und kann da die Auskunft genügen: "Gott ist im Himmel und du auf Erden"? Gott sei Dank, dass wir nicht bei dieser Auskunft bleiben müssen. Dass wir vielmehr wissen: Gott hat uns gerade hier aufgesucht: "Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens" (Lukas 1,78.79).

Wir beten:

Du unser Gott! Du lässt die Menschen, die du geschaffen hast, nicht allein in der Nacht des Todes, und lässt sie nicht ohne Licht in der Finsternis ihrer schlaflosen Nächte. Du bist zu uns gekommen - dafür danken wir dir. Du hast unser Todesgeschick auf dich genommen in deinem Sohn Jesus Christus, damit wir nicht verderben in Sünde und Tod, sondern Hoffnung haben.

Amen.

O wir armen Sünder! Unsre Missetat,  
darin wir empfangen und geboren sind,  
hat gebracht uns alle in solche große Not,  
dass wir unterworfen sind dem ewigen Tod.

Aus dem Tod wir konnten durch uns'r eigen Werk  
nimmer werd'n gerettet, die Sünd war zu stark;  
dass wir würd'n erlöset, so konnts nicht anders sein,  
denn Gotts Sohn musst leiden des Todes bittre Pein.

So nicht wär gekommen Christus in die Welt  
und hätt angenommen unser arm Gestalt  
und für unsre Sünde gestorben williglich,  
so hätten wir müssen verdammt sein ewiglich.  
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

(57,1-3)